

**wenn der tiger rag**  
*jazzleidenschaft*



# den taunus erobert

## gegen alltagsterror



Von Stefan Liebig

Über sechs Jahrzehnte sind vergangen, seit die Alliierten den Naziterror aus Deutschland vertrieben haben. Augenzeugenberichte werden immer seltener. Das liegt natürlich in erster Linie an der schwindenden Zahl von Augenzeugen, aber wohl auch am leider mäßig vorhandenen Interesse der Zuhörerschaft. Umso bewegender gestaltete sich die im Rahmen des 30. Göttinger Jazzfestivals veranstaltete Lesung von Fritz Rau und Emil Mangelsdorff. Gespannt, fasziniert und stellenweise amüsiert klebten die Gäste an den Lippen des 77-jährigen Konzertorganistors Rau und des 82-jährigen Jazzsaxophonisten Mangelsdorff. Ihre Schilderung über sieben Jahrzehnte gelebten Jazz mit vielen mitreißenden Anekdoten, aber auch schrecklichen Schicksalsschlägen, zog alle im ausverkauften Literarischen Zentrum zwei Stunden in ihren Bann. Gefühlvolle Saxofon-Improvisationen von Mangelsdorff rundeten den Vortragsabend ab. Den Schwerpunkt dieser facettenreichen musikalischen Zeitreise bildeten ihre Erfahrungen im Hitlerdeutschland der 30er- und 40er-Jahre.

Die abendliche Lesung stand unter dem Motto »Kultur bringt Menschen zusammen und schärft die Sinne«. Und wie könnten die Sinne besser geschärft werden als durch zwei völlig mit der Musik verwachsene und rhetorisch brillante Erzähler wie Rau und Mangelsdorff? »Unser Ziel ist es, der heutigen Jugend zu vermitteln, was für ein Wahnsinn sich damals abgespielt hat. Sie sollen lernen, dass so etwas nie wieder passieren darf«, erläutert Fritz Rau die Motivation der beiden betagten Musikerfreunde. Um die Jugend zu treffen, besuchen die beiden mit ihrem Vortrag vor allem Schulen und stellen sich dort den Fragen der Mädchen und Jungen. »Wichtig ist uns«, fährt Rau fort, »zu



### emil mangelsdorff

ist am 11. April 1925 in Frankfurt am Main geboren. Er ist Saxofonist und widmet sich seit seiner frühen Jugend der Jazzmusik. Als Mitgründer des Hot Club Frankfurt verhaftete ihn die Gestapo und internierte ihn für drei Wochen. Befreit aus der Kriegsgefangenschaft, prägte er ab 1949 die Frankfurter Jazzszene. Mangelsdorff beeindruckte durch seine Vielseitigkeit: Ob Dixieland, Swing, Bebop oder Free Jazz – Mangelsdorff drückte allen seinen Stempel auf. Für seine kulturellen Verdienste erhielt er im Januar 2006 die Goethe-Plakette des Landes Hessen.



vermitteln, dass die Jugendlichen selbst nichts dafür können, was passiert ist. Ihre Großeltern aber haben zur Machtergreifung Hitlers beigetragen oder sie zumindest nicht verhindert.« So sei es Pflicht für alle Nachgeborenen, eine Wiederholung des Holocausts und der damit verbundenen Vernichtung von Millionen von Menschen zu verhindern. Offenheit und Ehrlichkeit ist dafür eine Grundvoraussetzung, die bei den beiden niemand

anzweifelt, schließlich kehrt Rau seine damalige Begeisterung für die Hitlerjugend und seine Mitgliedschaft in der Naziorganisation nicht unter den Teppich.

Während Rau sich also erst nach der verheerenden Nazizeit und der Erkenntnis über die damit verbundenen Verbrechen dem Jazz hingab, elektrisierte den jugendlichen Emil Mangelsdorff die Musik aus Übersee sofort. Gefühlvoll schildert er sein erstes Louis-Armstrong-Lied im Volksempfänger: »Mein Puls ging in die Höhe, als ich diese unvertraute Musik hörte. Seine Stimme vermittelte eine humane Idee. Ich wünschte mir, mein Leben dem Jazz zu widmen.« Doch schon bald erfuhr er die Probleme, die seine neue Leidenschaft mit sich brachte. Zeitungen verunglimpften den Jazz als »Negermusik« oder »Verfall der Kultur«. Die Stettiner Zeitung propagierte gar, Leute spielten wie unter Magenkrämpfen oder seien geistig unterentwickelt. Zudem überschreite der Swing alle Grenzen und lasse die Deutschen wie Tiere aussehen. Inzwischen ringen Mangelsdorff solche Zitate oder auch das in vielen Tanzlokalen damals verhängte Swingtanzverbot ein Schmunzeln ab, doch damals hatte der heute 82-Jährige mit den Bedingungen hart zu kämpfen. Der Naziwahnsinn trieb die Jazzer, die sich natürlich trotzdem zum Tanzen und Swingen trafen, sogar zum Umbenennen ihrer Stücke. »Wir nannten den ›Tiger Rag‹ einfach ›Tigerjagd im Taunus‹ und der ›Lion Blues‹ hieß dann halt ›Löwenserenade‹. Ein Lachen konnten wir uns dabei selbstverständlich kaum verkneifen.« Im Publikum wissen allerdings nicht alle, ob sie wirklich lachen sollen. So sind neben begeisterten, lachenden Gesichtern auch nachdenkliche und bestürzte Reaktionen auf die eindrucksvollen Erinnerungen des Jazzers zu beobachten.

Voller Dankbarkeit erinnert sich Mangelsdorff seiner Eltern, die ihn zu »freiheitlichem Denken« erzogen und so wohl den Grundstein für seine offene Art gelegt haben. Auch hierfür liefert er sofort eine Anekdote. So habe sein Vater, als die Hitlerjugend vor der Haustür sang: »Emil, warum kommst du nicht zur HJ?«, selbst großen Ärger riskiert und behauptet, sein Sohn schlafe noch. Ein freiheitliches und aufgeklärtes Denken, das im Hause Rau – was Fritz Rau später bedauerte – fehlte: »Ich war blind und taub, was Widerstand oder auch die Jazzmusik anging.« So kam es, dass er sich mit 13 Jahren

als Kriegsfreiwilliger meldete und heute einsteht: »›Führer befiehlt, wir folgen dir‹ – dieser Wahnsinn hatte auch mich gefangen genommen. Glücklicherweise kam das Kriegsende meiner Einberufung zuvor.«

In dieser Nachkriegszeit erwachte sein Interesse für Jazz und Swing. »Jazz stellte mein Menschenbild auf den Kopf. Er führte mir den Irrsinn der Rassenlehre vor Augen«, denkt Rau an seine persönliche geistige Kehrtwende zurück. Dies war der Zeitpunkt,

### fritz rau

ist am 9. März 1930 in Pforzheim geboren und ist einer der bedeutendsten deutschen Konzertveranstalter. Zum Ende seiner Veranstalterlaufbahn kann Rau auf über 6000 von ihm organisierte Konzerte zurückblicken. Er studierte Jura in Heidelberg und engagierte sich – inzwischen als zweifacher Vater – im Jazzclub Cave 54. Am 2. Dezember 1955 veranstaltete er sein erstes, bereits bestens besuchtes Jazzkonzert in Heidelberg. Es folgten Konzerte von Joan Baez, den Rolling Stones, Bob Dylan, Udo Lindenberg und unzähligen weiteren Größen.



als er die Angst der Nazis vor dem Jazz verstand. Er ließ sich nicht mit der propagierten Marschmusik vereinbaren, durch die eine absolute Gleichmacherei der Gesellschaft erreicht werden sollte. Der Jazz hingegen besteht aus Improvisation und Spontaneität – zwei unvereinbare Weltanschauungen. Eine Weltanschauung, die Rau seit dieser Zeit bewundert. Menschen wie Mangelsdorff, Carlo Bohländer oder Horst Lippmann, die ihr Leben schon früh für den musikalischen Widerstand gegen den Hitlerstaat riskierten, lebten genau nach dieser Maxime. Sie spielten im 1941 gegründeten und natürlich illegalen Frankfurter Hot Club und ließen sich auch von Inhaftierungen und anderen Repressalien nicht unterkriegen. So prägten sie den Jazz in dieser Zeit. »Musik war für uns ein unverzichtbares Bedürfnis gegen die Antikultur der Nazis«, bringt Mangelsdorff die damalige Situation präzise und unaufgeregt auf den Punkt.

Einig sind sich die beiden auch im Bedauern um die Situation im Deutschland der 50er-Jahre. »Die Verdrängung der NS-Zeit so kurz nach dem Ende des Kriegs war ein Schock für uns«, so Rau. Doch die beiden hatten sich in der Frankfurter Musikszene kennengelernt und angefreundet und begannen schnell, Veranstaltungen gegen das Vergessen zu organisieren. Schriftsteller und Musiker wie Jean-Paul Sartre, Albert Camus, Joan Baez und die Rolling Stones gaben Anstöße und engagierten sich für obrigkeitsskritische Gedanken. Mit der Erfahrung dieser Konzerte gelang es Rau, zu einem der erfolgreichsten Konzertveranstalter der Nachkriegszeit zu werden. Er organisierte unter anderem Protestveranstaltungen gegen die Notstandsgesetze, gegen die Startbahn West und gegen die Hürden, die Kriegsdienstverweigerern entgegengestellt wurden. Die Liste der dort vertretenen Künstler liest sich wie ein Who is who der Rockmusik in den letzten Jahrzehnten: Janis Joplin, Jethro Tull, Bob Dylan, The Who, Udo Lindenberg, Tina Turner – um nur einige zu nennen.

Dass die beiden an diesem späten Punkt ihrer Karrieren nun ihren umfassenden Erfahrungsschatz an die jüngere Generation weitergeben wollen, ist ein Glücksfall für alle geschichtsinteressierten Musikfans und Historiker. Ein Buch wollen die beiden allerdings nicht herausgeben, denn »unsere Geschichten leben von der persönlichen Erzählung«.

## **musik als politisches instrument – mangelsdorff und rau im gespräch**

Im Anschluss an den musikhistorischen Vortrag der beiden Urgesteine der deutschen Musikszene sprach Stefan Liebig über die Kraft der deutschen Jazzmusik.

**clarino.print:** Herr Mangelsdorff, beschreiben Sie das Besondere an der Jazzmusik! Wie haben Sie sie im Wandel der Jahre erlebt?

**Mangelsdorff:** Als ich zum ersten Mal Jazz hörte – es war wahrscheinlich Louis Armstrong mit seiner Musik, wie ich sie in Deutschland noch niemals gehört hatte – da ist es wie ein Blitz in mich gefahren und ich war ganz aufgeregt. Ich habe diese Musik als etwas ganz Besonderes empfunden. Das war die Stunde, in der ich wusste, das ist etwas, was du dein Leben lang machen möchtest. Mich faszinierte die Verbindung von europäischer Harmonik und Melodik und afrikanischer Rhythmik und Metrik. Eine Verschmelzung, wie sie nur in den USA entstehen konnte. Fortan arbeitete ich mit großem Ehrgeiz an meinem eigenen Stil. Ich habe alle verschiedenen Richtungen ausprobiert: Free Jazz, Swing, Ragtime – alle sind faszinierend und werden nie langweilig. Und so feile ich noch heute an meinem Stil.

**clarino.print:** Herr Rau, Sie verblüffen das Publikum mit ihrer Offenheit über die Begeisterung für die Hitlerjugend. Die Spannung des Vortrags lebt von Ihren völlig unterschiedlichen Biografien. Wie erklären Sie sich, dass Sie und Herr Mangelsdorff dennoch zusammengefunden haben?

**Rau:** In der Nazizeit wollte jeder überleben. Mir ist leider erst im Nachhinein



klar geworden, wie barbarisch das System war. Ich bewunderte die Jazzszene in dieser Zeit und freue mich über meine enge Beziehung, die ich später zu ihr aufgebaut habe. Mir ist einfach klar geworden, welche Kraft im Jazz steckt, und ich freue mich, diese Kraft gemeinsam mit Emil Mangelsdorff an die heutige Jugend vermitteln zu können. Es darf nie wieder einen Holocaust geben.

**Herr Mangelsdorff, Sie gingen für Ihre Leidenschaft sogar ins Gefängnis – war die Musik so viel Risiko wert?**

**Mangelsdorff:** Rückblickend habe ich unheimlich viel Glück gehabt. Aber wir haben nicht immer nur an die Gefahren gedacht. Es gab auch sehr schöne Erlebnisse. Wir haben viel gelacht. Na ja – und die Frauen haben den Jazz auch gemocht. Und selbst in der Kriegsgefangenschaft haben wir uns Trommeln gebaut und uns damit über die fürchterliche Suppe hinweggetröstet.

**Herr Rau, wie hat Ihre persönliche geistige Wende nach dem Zweiten Weltkrieg Ihr weiteres Berufsleben beeinflusst?**

**Rau:** Die Menschen müssen sich gegen Unterdrückung wehren. Das ist die Hauptlehre, die ich aus der Nazizeit und den verschiedenen Widerstandsbewegungen gezogen habe. Für mich Motivation genug, Konzerte und Festivals gegen politische Unterdrückung zu organisieren. Und mit vielen internationalen Topstars konnten wir uns eine Menge Gehör bei den Politikern verschaffen.

**Wir danken Ihnen für das Gespräch.**

